

Überbecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Überbecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 928

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaltenen Beilagen oder deren Raum 40 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 30 Pfg., auswärtige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 170.

Dienstag, den 23. Juli 1918.

25. Jahrg.

Reichstagsfraktion und Kriegskredite.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Die Zustimmung der Reichstagsfraktionen zu der letzten Kreditvorlage hat in weiten Kreisen der Arbeiterschaft Erstaunen hervorgerufen. Nicht selten konnte man selbst aus Reihen von Anhängern der Mehrheit hören, die Vorgänge der jüngsten Tage, insbesondere die Entlassung Rühlmanns und seine Ersetzung durch Herrn v. Hinzpeter, hätten deutlich den Zusammenbruch der Kriegspolitik der Reichstagsfraktion bewiesen, die Fraktion müsse deshalb die Konsequenz ziehen und die Kredite ablehnen.

Erklärt man in Herrn v. Rühlmann den Träger des Gedankens der Friedensresolution vom vorigen Juli, in Herrn v. Hinzpeter den Träger des Gedankens einer wie immer gearteten Annexionspolitik, glaubt man also, daß die Regierung nicht mehr auf dem Boden ihres Friedensangebots, ihrer Antwort auf die Papstnote und der Justiresolution steht, sondern daß sie entschlossen ist, den Westkap und Genossen zuliebe eine kriegsverlängernde Politik einzuschlagen, dann ist es eine Selbstverständlichkeit, daß die Sozialdemokratie nicht mitmachen kann, sondern daß sie einer solchen Politik eine deutliche Absage erteilen und die Kredite nicht bewilligen kann. Täte sie es dennoch, so würde sie sich in Widerspruch setzen zu ihrer bekannten Erklärung vom 4. August 1914.

Aber einen Entschluß von so ungeheurer Tragweite kann und darf die Vertretung einer politischen Partei, die, wie sie von Beginn des Krieges an stets und ständig erwärt und durch die Tat bewiesen hat, auf dem Boden der Landesverteidigung steht, nicht auf den bloßen Schein hin fassen. Ebenso wenig darf sie sich leiten lassen von dem Gefühl der leider nur allzuberechtigten Unzufriedenheit über die Zustände auf dem Gebiete der Volksernährung, über die neue steuerliche Belastung, über Vorgänge innerpolitischen Art oder über die von Tag zu Tag deutlicher in Erscheinung tretende Vorherrschaft der Militärkastei. Ihr Urteil hierüber hat die Reichstagsfraktion ausgesprochen durch die Ablehnung des Etats, die Erteilung eines Mißtrauensvotums an die Regierung, das von der gesamten Arbeiterklasse bis weit über die Reihen der organisierten Sozialdemokraten hinaus restlos unterschrieben werden dürfte.

Etwas ganz anderes als der Etat ist die Kreditvorlage und von ganz anderen Erwägungen muß man deshalb bei der Beurteilung der Stellung zu ihr ausgehen. Man kann sagen, wir Sozialdemokraten sind grundsätzliche Gegner des Krieges und lehnen deshalb grundsätzlich alles ab, was zur Kriegsführung erforderlich ist, man kann die Zustimmung an gewisse Bedingungen knüpfen oder endlich, man kann in der Überzeugung, daß der Krieg ein Verteidigungskrieg ist, die Mittel bewilligen.

Die Reichstagsfraktion hat den letzten Weg eingeschlagen. Will sie sich nicht selbst untreu werden, so darf sie diesen Weg nur aus zwingenden Gründen verlassen. Die Vorbedingung dafür ist nicht etwa dann gegeben, wenn eine tiefe Mißstimmung durch die Massen geht, sondern nur dann, wenn der Krieg den Charakter als Verteidigungskrieg verliert und den Charakter eines Eroberungskrieges annimmt. Es war also zu prüfen, ob der Wechsel im Staatssekretariat des Auswärtigen Amtes als ein Wechsel des Systems zu betrachten ist.

Auf den ersten Blick konnte es, wie gesagt, so scheinen. Aber die Aussprache im Hauptauschuß, die Erklärungen des leitenden Staatsmannes, insbesondere das, was er über Belgien gesagt hat, beweisen doch, daß, obwohl eine größere Klarheit über das belgische Problem nicht hätte Schaden können, im Grunde genommen die Regierung auch heute noch jeden Augenblick in Friedensverhandlungen einzutreten bereit ist und daß es nicht an ihr liegt, wenn der so sehnlichst erwartete Zeitpunkt noch immer in weiter Ferne liegt. Ob eine ganz eindeutige Erklärung über Belgien uns dem Ziel näher gebracht haben würde, das wird heute nicht von einem Teil derer bezweifelt, die wie der Schreiber dieser Zeilen früher einmal der Meinung waren, die Bereitwilligkeit der Regierung auf bedingungslose Herausgabe Belgiens und Wiedergutmachung des nach dem offenen Eingeständnis Bethmann Hollwegs an Belgien verübten Unrechtes würde der Welt den Frieden bringen. Möglich, daß die Situation vor zwei Jahren günstig für uns war. Heute würde eine solche Erklärung uns keinen Schritt dem Frieden näher bringen, heute liegt es klar zutage, daß wenn es noch nicht zu Friedensverhandlungen gekommen ist, sondern das Blutvergießen seinen Fortgang nimmt, die Schuld auf Seiten unserer Feinde liegt.

Nach den in der Erklärung der Reichstagsfraktion vom 4. August 1914 enthaltenen Erwartungen muß dem Kriege ein Ende gemacht werden, wenn die Feinde zum Frieden geneigt und die Grenzen gesichert sind. Daß das der Fall ist, kann nur behaupten, wer der Wahrheit Gewalt antut. Die Situation ist gegenüber der Zeit der vorletzten Kreditvorlage in dieser Beziehung unverändert. Damals — am 22. März ds. Js. — hat Genosse Ebert nachgewiesen, daß im Westen keine Aussichten auf Frieden sind, obwohl

wir unser möglichstes getan haben, um auch dort weiterem Blutvergießen ein Ende zu bereiten. Die Staatsmänner Englands und Frankreichs und Italiens hatten damals betont, daß sie an dem Beschluß von Versailles festhalten, d. h. den Krieg fortsetzen wollen bis zur Erreichung der jastjam bekannten Kriegsziele der Entente. Wie damals, so befindet sich Deutschland auch heute noch nach dem Westen hin in der Verteidigung gegen Feinde, die uns an Zahl überlegen sind und die Lebensinteressen unseres Volkes bedrohen.

Hätte die Reichstagsfraktion am 22. März trotz des Ostfriedens den Krediten zugestimmt, so konnte und dürfte sie sie, wenn anders sie sich nicht den Vorwürfe der Unentschlossenheit und Unentschiedenheit aussetzen wollte, heute eine andere Taktik nicht einschlagen. Daß sie sie dauernd bewilligen muß, ist damit nicht gesagt, es kann der Moment kommen, wo sie sie im Interesse ihres eigenen Ansehens und des Ansehens Deutschlands ablehnen muß. Wer sich von kühlen Erwägungen der Vernunft und nicht vom Gefühl leiten läßt, der wird zugeben müssen, daß die Reichstagsfraktion, indem sie die Kredite bewilligte, nichts anderes getan hat, als was sie seit Beginn des Krieges getan hat. Ob man diese Taktik für richtig hält oder nicht, ist eine andere Frage, aber nachdem sie vier Jahre befolgt ist, kann man nicht verlangen, daß sie sie ohne zwingenden Grund aufgibt.

Ein solcher zwingender Grund schien einen Moment vorzukommen, aber nach Klarstellung der Verhältnisse durch die Aussprache im Hauptauschuß war er in sich selbst zusammengefallen, die Fraktion mußte so handeln, wie sie gehandelt hat, oder sie hätte ihre eigene Vergangenheit verleugnen müssen.

Eine Stimme der Vernunft.

Der frühere Bizekönig von Irland, Wimborne, brachte im Oberhaus am 16. Juli den Vorschlag einer Resolution ein, daß bei feindlichen Friedensführern mehr darauf Bedacht genommen werde, das Friedensziel der Entente klarzustellen und den Militarismus in den Augen der Völker der Zentralmächte zu diskreditieren.

Der „Daily News“ zufolge erörterte Wimborne in langer Rede, die von der „Times“ erheblich anders wiedergegeben wird, zunächst, ob die letzten Reden v. Rühlmanns und Graf Hertlings aufrichtige Friedensführer oder Falsch seien. Er wies darauf hin, daß in Deutschland eine fraglos starke Strömung vernünftiger, zum Frieden geneigter Meinungen vorhanden sei, die selbst der Generalstab nicht ignorieren wolle. Man habe zwei Wochen hingehen lassen, ehe man ihn desanuierte. Dabei habe man, da in der Zwischenzeit keine Antwort der Alliierten erfolgte, un schwer nachweisen können, daß solche Friedenshoffnungen, wie sie v. Rühlmann zum Ausdruck brachte, eitel unfruchtbar seien. Es frage sich, ob England dabei nicht der deutschen Militärpartei direkt in die Hände gespielt habe. Englands Verhalten sei etwas schwerfällig gewesen. Das habe sich bereits bei den Breter Verhandlungen gezeigt, als Czernin im Namen der Zentralmächte ein allgemeines Friedensangebot machte. Er, Wimborne, sei der Ansicht, daß England jenes Angebot, als in der Hauptsache der britischen Lage Genüge tuend, ohne Trug oder Schikane habe annehmen können, denn ein ohne irgend welche Eroberungen oder Beute in seine vor dem Kriege bestehenden Grenzen zurückgetriebenes Deutschland würde eine Niederlage des Militarismus bedeuten haben. Wenn England auf jenes Angebot eingegangen wäre, wäre nie die Welt in einen Frieden gestolpert. Viel wahrscheinlicher aber sei, daß die Junfer der Alldeutschen Angst bekommen und die Verhandlungen abgebrochen haben würden. Wenn aber dergestalt tatsächlich der Soldatenstiefel triumphiert hätte, wäre die Eroberungslust, der Jynismus und die Brutalität seiner Träger der großen Masse des deutschen Volkes in nicht mißzuverstehender, unvergeßlicher Form zu Gemüte geführt worden. Dann wäre die Friedensoffensive gescheitert, Deutschland aber in sich gespalten. Die Rede v. Rühlmanns habe weitere dergestaltige Gelegenheiten geboten, aber drei Wochen verstrichen, ohne daß der verantwortliche Minister darauf antwortete. Sei denn die Regierung, die das Volk allzusehr wie Kinder behandle, ihm Dinge verheimliche, die den Feinden keine Geheimnisse seien, so besorgt, daß das bloße Wort von Verhandlungen das Volk in Unentschlossenheit stürzen würde? Man sollte nicht etwa darauf antworten, daß Englands Friedensbedingungen Deutschland bekannt seien. Es sei zweifelhaft, ob ein Deutscher in einer Million sei, der sie kenne. Dagegen wisse jeder kriegsmüde Deutsche, daß zum wenigsten dreimal der Kaiser oder seine Minister Friedensangebote zu Bedingungen gemacht hätten, die jedem Alldeutschen als eine Kapitulation nahekommend erschienen müßten. Da diese Angebote jedesmal von den Staatskanzleien der Alliierten mit eifrigem, scharfem Stillschweigen angenommen worden seien, glaube der gewöhnliche Deutsche, daß die Alliierten auf nichts weniger, als die Vernichtung Deutschlands aus seien, daß ihm nichts übrig bleibe, als den Kampf fortzusetzen. Der Krieg, schloß Wimborne, muß gewonnen werden, aber es sei kein gewöhnlicher Krieg. Man wolle nicht Deutschland in gewöhnlicher Weise belegen,

sondern bekehren. Dazu brauche man zwei Waffen, nämlich eine Militärmacht und überzeugende Argumente. Wenn aber die Diplomatie ihr Teil tun solle, bedürfe man einer einfachen, konkreten Formel, die das Volk, an das sie gerichtet ist, leicht verstehe. Die Deutschen hätten die Formel „keine Annexionen“ gebraucht. Jetzt sprächen sie von „historischen Grenzen“. Gleichgültig, ob das ehrlich oder unehrlich sei, man müsse darauf antworten und immer wieder antworten. Auf jede Friedensoffensive müsse man antworten. Eine schwerfällige Abwehr sei nicht ausreichend, sondern Gegenangriffe seien notwendig.

In Beantwortung der Rede Wimbornes erklärte Crawford, der in Abwesenheit Curzons den Vorsitz führte, mit Schärfe, Curzon und das Amt des Außenministers hätten Wimborne angedeutet, daß eine Diskussion der Resolution inopportun sei und daher erwartet, daß er sie zurückziehen werde. Crawford verlas dann eine Aufzeichnung Curzons, nach der es derzeit nicht in öffentlichem Interesse liege, die Angelegenheit zu erörtern, zumal die Ansichten v. Rühlmanns nach seinem Fall für die gegenwärtige Lage nicht mehr in Betracht kämen und der Zeitpunkt, an dem die große Offensive stattfinden, für die allgemeine Erörterung der Friedensbedingungen höchst ungeeignet erscheine. Da das Haus offensichtlich diesen Ausführungen beistimmte, zog Wimborne seine Resolution zurück. „Daily Chronicle“ bemerkt indessen, daß Wimbornes Rede erheblichen Eindruck im Hause machte.

Es bedeutet schon außerordentlich viel, daß der frühere Bizekönig, also eine der angesehensten Stützen der Regierung, derartige Ausführungen machen konnte, ohne dem lebhaftesten Widerspruch zu begegnen.

Die Kämpfe im Westen.

Ueber den vierten Kampftag meldet

Der große die Entscheidung suchende Kampf Hoch hat auch am vierten Schlachttage mit einem Mißerfolg für den Ententegeneralstimmus geendet. In der ganzen Hauptangriffslinie von der Aisne bis zur Marne verbluteten sich aufs neue die frischen Divisionen des Feindes, ohne irgend welchen Vorteil erringen zu können. Wo der Gegner infolge der rücksichtslosesten Anhäufung seiner Massen auf engem Raum in unsere Linien eindringen konnte, wurde er sofort wieder geworfen. So mußten die über die Straße Soissons-Chateau-Thierry vorstoßenden feindlichen Kräfte nach unserem erfolgreichen Gegenangriff im deutschen Verfolgungsfeuer wieder über die Straße zurückweichen. In den Brennpunkten des Kampfes, wie bei Willemonville und Tigny, waren die feindlichen Blutopfer besonders schwer. Weder der Einsatz zahlreicher Tankgeschwader noch die Vernebelung des Kampffeldes, noch Massenverschwendung seiner Kräfte konnten den Feind seinem Ziele näher bringen. Während in den großen Offensiven dieses Jahres die Deutschen bei geringen Verlusten in wenigen Tagen 60—80 Kilometer im Angriff durchschritt und die feindlichen Armeen oft zur überstürzten Flucht zwungen, hat General Hoch eines länglichen Anfangserfolges wegen viele Hunderttausende eingesetzt, ohne auch nur im entferntesten ähnliche Erfolge, geschweige denn die erstrebte Entscheidung erringen zu können.

Der Funkpruch von Lvon vom 21. Juli 3 Uhr nachmittags behauptet, daß die Franzosen die vom Feind völlig ungestörte Zurücknahme unserer Truppen über die Marne bemerkt und uns mit einem Regen von Maschinengewehr- und einem Wolkensturz von Bomben überschüttet und uns 50 Proz. Verluste zugefügt hätten. Das Unzutreffende dieser Behauptung geht schon aus der romanhaften Aufmachung der Meldung und der genauen Angabe der Prozentverluste hervor. In der französischen Behauptung ist kein wahres Wort. Der Feind hat im Gegenteil einen völligen Luftstoß gemacht, wobei seine Massen von unserem Feuer wirkungsvoll gefaßt wurden.

Deutscher Abendbericht.

Berlin, 22. Juli, abends. (Amtlich.)

In vielen Stellen der Schlachtfeldfront zwischen Aisne und Marne Ruhe. Dertliche Kämpfe südlich des Durca.

Feindliche Kriegsberichte.

Französischer Bericht vom 21. Juli, abends: Die Schlacht dauert unter für uns günstigen Bedingungen auf der ganzen Front zwischen Aisne und Marne fort. Nördlich des Durca drängen unsere Truppen den Feind zurück, welcher sich demütigt, unseren Vorwärts aufzuhalten. Sie sind unter Kämpfen in der Gegend nördlich Willemonville porgerückt. Weiter südlich rücken wir östlich von der allgemeinen Linie Tigny-Billy zur Durca vor. Südlich des Durca haben wir einen beträchtlichen Fortschritt über Neuilly St. Front hinaus gemacht und die Höhen östlich La Croix und Guisilles gewonnen. Unter doppeltem Druck der französisch-amerikanischen Streitkräfte, welche zwischen Durca und Marne vorgehen, und der französischen Einheiten, welche den Fluß zwischen Fofson und Charteres überschritten, sind die Deutschen über die Linie Bezu—St. Germain—Mont St. Vere zurückgeworfen. Chateau-Thierry ist im weiten Umkreise nach Norden hin befreit. Zwischen Marne und Reims vollzog sich der Kampf mit äußerster Heftigkeit. Während des ganzen Tages griffen die französisch-englischen Truppen in Gemeinschaft mit italienischen Truppen mit unermüdlicher Beharrlichkeit die beträchtlichen Streitkräfte des Feindes an. Wir nahmen St. Euphrasie und Bouilly und gewannen im Andre-Tal, im Gebälge von Courton und im Rive-

Wälde Boden. Im Laufe dieser Unternehmungen nahmen die Engländer vier Geschütze und machten 400 Gefangene, darunter 11 Offiziere, von denen zwei Bataillonsführer waren.

Englische Auslassungen.

Aus London wird gemeldet: General Maurice schreibt im Daily Chronicle: Es würde töricht sein, den Rückzug der Deutschen als ein Unglück zu betrachten, denn wir haben oft dasselbe tun müssen, und wir sind dann sehr dankbar gewesen, wenn wir den Rückzug, der stets ein gefährliches Werk ist, mit Erfolg ausgeführt hätten.

Was der Krieg bringt.

Der österreichisch-ungarische Bericht.

Wien, 22. Juli. (Amtlich.) In der italienischen Front keine besonderen Ereignisse. In Albanien nahm vor drei Tagen der Feind nördlich Berat im oberen Devoli-Tal die Angriffe wieder auf.

Eine neue Kriegserklärung.

Die Regierung von Honduras hat bestimmt, daß der Kriegszustand zwischen der Republik und Deutschland eingetreten ist.

Der italienische Sozialistkongreß.

Der vom 27. bis 30. Juli in Rom tagen sollte, ist verzögert worden. In scharfen Worten geißelt „Avanti“ dieses Verbot, das zeigt, mit welchen Mitteln die italienische Regierung gegen alle diejenigen arbeitet, die nicht mit ihr an einem Strang ziehen.

Die Brasilianer erscheinen auf dem Schlachtfelde.

Aus militärischen Kreisen wird der Agencia Americana berichtet, daß nach längeren vertraulichen Besprechungen die Regierung Brasiliens mit der Regierung in Washington vereinbarte, die brasilianischen Truppen attio am Kriege teilnehmen zu lassen.

Eine ukrainische Armee.

wird durch einen Erlass des Hetmans gebildet. 5000 Rekruten aus dem Jahre 1899 sollen am 31. Juli ausgehoben werden.

Wie England die kleinen Nationen „jähzt“.

Die Verhandlungen über einen Handelsvertrag zwischen Finnland und Norwegen, die schon vor dem Abbruch hängen, sind als endgültig gecheitert anzusehen, da England als „Beschützerin der kleinen Nationen und ihrer Rechte“ Norwegen die Ausfuhr nach Finnland verbietet.

Neber Bessarabien.

Im zwischen der Ukraine und Rumänien eine behingehende Einigung erzielt sein, daß Rumänien die amstrittenen Bezirke Akermann und Chotin an die Ukraine abtritt.

Rußland neutral.

In Anbetracht der systematischen tendenziösen Berichte der ausländischen Presse, daß Rußland beabsichtigt, ein Bündnis bald mit Deutschland, bald mit der antideutschen Koalition zu schließen, ist die Petrograder Telegraphen-Agentur amtlich ermächtigt zu erklären, daß Rußland neutral ist, und auch neutral zu bleiben wünscht.

Neber Bessarabien.

Im zwischen der Ukraine und Rumänien eine behingehende Einigung erzielt sein, daß Rumänien die amstrittenen Bezirke Akermann und Chotin an die Ukraine abtritt.

Rußland neutral.

In Anbetracht der systematischen tendenziösen Berichte der ausländischen Presse, daß Rußland beabsichtigt, ein Bündnis bald mit Deutschland, bald mit der antideutschen Koalition zu schließen, ist die Petrograder Telegraphen-Agentur amtlich ermächtigt zu erklären, daß Rußland neutral ist, und auch neutral zu bleiben wünscht.

Neber Bessarabien.

Im zwischen der Ukraine und Rumänien eine behingehende Einigung erzielt sein, daß Rumänien die amstrittenen Bezirke Akermann und Chotin an die Ukraine abtritt.

Rußland neutral.

In Anbetracht der systematischen tendenziösen Berichte der ausländischen Presse, daß Rußland beabsichtigt, ein Bündnis bald mit Deutschland, bald mit der antideutschen Koalition zu schließen, ist die Petrograder Telegraphen-Agentur amtlich ermächtigt zu erklären, daß Rußland neutral ist, und auch neutral zu bleiben wünscht.

Der frühere Dampfer „Vaterland“ versenkt.

WTS. Berlin, 22. Juli. (Amtlich.) Der amerikanische Truppentransportdampfer „Deviantan“ (früherer Dampfer „Vaterland“ der Hamburg-Amerika-Linie), 54 000 Brutto-Registertonnen, ist am 20. Juli an der Nordküste Irlands versenkt worden.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Eines der größten Schiffe der deutschen Handelsflotte, ein gigantischer Bau, ist damit dem angeblüh kulturfördernden Kriege zum Opfer gefallen. Wer dieses Schiff 1913 nach seiner Fertigstellung gesehen hat, der war erstaunt über die Wunder der Technik.

Keine österreichischen Arbeiterblätter an der Front.

In der Budgetdebatte des österreichischen Abgeordnetenhauses teilte Abg. Gen. Dr. Ellenbogen-Wien mit, daß die an die Front abgestellten sozialdemokratischen Zeitungen von den Feldpostämtern auftragsgemäß verbrannt werden.

Keine Pressefreiheit in Finnland.

Laut Bericht aus Helsinki ist in Finnland die Pressefreiheit aufgehoben. Da kann die Reaktion schalten und walten, wie sie will.

Arbeitspflicht der Besizenden.

Von dem Kommandanten der Stadt Zekaterinburg ist ein Befehl veröffentlicht worden, der die Arbeitspflicht der besizenden Klassen Zekaterinburg im Alter von 20 bis 45 Jahren einführt.

Der Mörder Jaures' verlangt seine Aburteilung.

Billain, der Mörder Jaures', verlangte neuerdings vor Gericht gestellt zu werden. Der Pariser Gerichtshof lehnte dieses Ansinnen ab.

Eisenbahnstreik in der Ukraine.

Die „Stimme Kiems“ meldet: Am 15. Juli brach ein Streik auf dem Eisenbahnknotenpunkt Kozloka aus. Die Züge nach Sarny wurden nicht mehr durchgelassen.

Das Blatt „Rufische Stimme“ befürchtet, daß trotz aller Maßnahmen der Eisenbahnstreik von den Südwestbahnen auf alle anderen ukrainischen Bahnen übergreifen könnte.

Das Blatt „Rufische Stimme“ befürchtet, daß trotz aller Maßnahmen der Eisenbahnstreik von den Südwestbahnen auf alle anderen ukrainischen Bahnen übergreifen könnte.

Von der Erschießung des Zaren.

Ein vom 19. Juli in Kiew eingetroffenes telegraphisches Bulletin des Zentral-Exekutivauschusses meldet: In den letzten Tagen drohte der roten Hauptstadt des Ural, Zekaterinburg, infolge Vorrückens der Tscheko-Slowaken ernste Gefahr.

Der Krieg auf den Meeren.

Berlin, 23. Juli. (Amtlich.) Durch unsere im Sperrgebiet des Mittelmeeres operierenden U-Boote wurden drei wertvolle Dampfer und ein Segler von rund 19 000 Brutto-Registertonnen versenkt.

Heraus aus dem Blutmeer.

Der englische Dichter S. G. Wells hat in der tapferen und demokratisch geleiteten Wochenchrift „The Nation“, die jetzt nicht mehr ins Ausland gehen darf, einen Kriegsroman veröffentlicht, der als Stimme der Menschlichkeit in dem vernichtenden Kampfe der zwischen Deutschland und England geführt wird, verurteilt zu werden verdient.

Der Krieg auf den Meeren.

Berlin, 23. Juli. (Amtlich.) Durch unsere im Sperrgebiet des Mittelmeeres operierenden U-Boote wurden drei wertvolle Dampfer und ein Segler von rund 19 000 Brutto-Registertonnen versenkt.

Heraus aus dem Blutmeer.

Der englische Dichter S. G. Wells hat in der tapferen und demokratisch geleiteten Wochenchrift „The Nation“, die jetzt nicht mehr ins Ausland gehen darf, einen Kriegsroman veröffentlicht, der als Stimme der Menschlichkeit in dem vernichtenden Kampfe der zwischen Deutschland und England geführt wird, verurteilt zu werden verdient.

Der Krieg auf den Meeren.

Berlin, 23. Juli. (Amtlich.) Durch unsere im Sperrgebiet des Mittelmeeres operierenden U-Boote wurden drei wertvolle Dampfer und ein Segler von rund 19 000 Brutto-Registertonnen versenkt.

Heraus aus dem Blutmeer.

Der englische Dichter S. G. Wells hat in der tapferen und demokratisch geleiteten Wochenchrift „The Nation“, die jetzt nicht mehr ins Ausland gehen darf, einen Kriegsroman veröffentlicht, der als Stimme der Menschlichkeit in dem vernichtenden Kampfe der zwischen Deutschland und England geführt wird, verurteilt zu werden verdient.

Der Krieg auf den Meeren.

Berlin, 23. Juli. (Amtlich.) Durch unsere im Sperrgebiet des Mittelmeeres operierenden U-Boote wurden drei wertvolle Dampfer und ein Segler von rund 19 000 Brutto-Registertonnen versenkt.

Die Heimkehr des Kriegsveteranen.

Im Oktober kommt ein Telegramm: Hugh ist gefallen. Der Schlag trifft den Vater furchtbar schwer. Aber indem ihn der Gedanke an den, den er verloren, quält, grübelt er darüber nach, wie die Welt von dem Kriege und allen seinen Greueln befreit werden kann.

Die Heimkehr des Kriegsveteranen.

Im Oktober kommt ein Telegramm: Hugh ist gefallen. Der Schlag trifft den Vater furchtbar schwer. Aber indem ihn der Gedanke an den, den er verloren, quält, grübelt er darüber nach, wie die Welt von dem Kriege und allen seinen Greueln befreit werden kann.

Die Heimkehr des Kriegsveteranen.

Im Oktober kommt ein Telegramm: Hugh ist gefallen. Der Schlag trifft den Vater furchtbar schwer. Aber indem ihn der Gedanke an den, den er verloren, quält, grübelt er darüber nach, wie die Welt von dem Kriege und allen seinen Greueln befreit werden kann.

Die Heimkehr des Kriegsveteranen.

Im Oktober kommt ein Telegramm: Hugh ist gefallen. Der Schlag trifft den Vater furchtbar schwer. Aber indem ihn der Gedanke an den, den er verloren, quält, grübelt er darüber nach, wie die Welt von dem Kriege und allen seinen Greueln befreit werden kann.

Die Heimkehr des Kriegsveteranen.

Im Oktober kommt ein Telegramm: Hugh ist gefallen. Der Schlag trifft den Vater furchtbar schwer. Aber indem ihn der Gedanke an den, den er verloren, quält, grübelt er darüber nach, wie die Welt von dem Kriege und allen seinen Greueln befreit werden kann.

Die Heimkehr des Kriegsveteranen.

Im Oktober kommt ein Telegramm: Hugh ist gefallen. Der Schlag trifft den Vater furchtbar schwer. Aber indem ihn der Gedanke an den, den er verloren, quält, grübelt er darüber nach, wie die Welt von dem Kriege und allen seinen Greueln befreit werden kann.

Die Heimkehr des Kriegsveteranen.

Im Oktober kommt ein Telegramm: Hugh ist gefallen. Der Schlag trifft den Vater furchtbar schwer. Aber indem ihn der Gedanke an den, den er verloren, quält, grübelt er darüber nach, wie die Welt von dem Kriege und allen seinen Greueln befreit werden kann.

Die Heimkehr des Kriegsveteranen.

Im Oktober kommt ein Telegramm: Hugh ist gefallen. Der Schlag trifft den Vater furchtbar schwer. Aber indem ihn der Gedanke an den, den er verloren, quält, grübelt er darüber nach, wie die Welt von dem Kriege und allen seinen Greueln befreit werden kann.

Die Heimkehr des Kriegsveteranen.

Im Oktober kommt ein Telegramm: Hugh ist gefallen. Der Schlag trifft den Vater furchtbar schwer. Aber indem ihn der Gedanke an den, den er verloren, quält, grübelt er darüber nach, wie die Welt von dem Kriege und allen seinen Greueln befreit werden kann.

Die Heimkehr des Kriegsveteranen.

Im Oktober kommt ein Telegramm: Hugh ist gefallen. Der Schlag trifft den Vater furchtbar schwer. Aber indem ihn der Gedanke an den, den er verloren, quält, grübelt er darüber nach, wie die Welt von dem Kriege und allen seinen Greueln befreit werden kann.

Die Heimkehr des Kriegsveteranen.

Im Oktober kommt ein Telegramm: Hugh ist gefallen. Der Schlag trifft den Vater furchtbar schwer. Aber indem ihn der Gedanke an den, den er verloren, quält, grübelt er darüber nach, wie die Welt von dem Kriege und allen seinen Greueln befreit werden kann.

Die Heimkehr des Kriegsveteranen.

Im Oktober kommt ein Telegramm: Hugh ist gefallen. Der Schlag trifft den Vater furchtbar schwer. Aber indem ihn der Gedanke an den, den er verloren, quält, grübelt er darüber nach, wie die Welt von dem Kriege und allen seinen Greueln befreit werden kann.

Die Heimkehr des Kriegsveteranen.

Im Oktober kommt ein Telegramm: Hugh ist gefallen. Der Schlag trifft den Vater furchtbar schwer. Aber indem ihn der Gedanke an den, den er verloren, quält, grübelt er darüber nach, wie die Welt von dem Kriege und allen seinen Greueln befreit werden kann.

Die Heimkehr des Kriegsveteranen.

Im Oktober kommt ein Telegramm: Hugh ist gefallen. Der Schlag trifft den Vater furchtbar schwer. Aber indem ihn der Gedanke an den, den er verloren, quält, grübelt er darüber nach, wie die Welt von dem Kriege und allen seinen Greueln befreit werden kann.

Die Heimkehr des Kriegsveteranen.

Im Oktober kommt ein Telegramm: Hugh ist gefallen. Der Schlag trifft den Vater furchtbar schwer. Aber indem ihn der Gedanke an den, den er verloren, quält, grübelt er darüber nach, wie die Welt von dem Kriege und allen seinen Greueln befreit werden kann.

Die Heimkehr des Kriegsveteranen.

Im Oktober kommt ein Telegramm: Hugh ist gefallen. Der Schlag trifft den Vater furchtbar schwer. Aber indem ihn der Gedanke an den, den er verloren, quält, grübelt er darüber nach, wie die Welt von dem Kriege und allen seinen Greueln befreit werden kann.

Die Heimkehr des Kriegsveteranen.

Im Oktober kommt ein Telegramm: Hugh ist gefallen. Der Schlag trifft den Vater furchtbar schwer. Aber indem ihn der Gedanke an den, den er verloren, quält, grübelt er darüber nach, wie die Welt von dem Kriege und allen seinen Greueln befreit werden kann.

hinderen" d. h. durch die Regierung festgehaltenen Abgeordneten hätten mitkommen können, ist nicht zweifelhaft.
Sollte unter diesen Umständen die Monarchie eingeführt werden, dann wäre das in der Tat eine brutale Vergewaltigung des finnischen Volkes, die sich bitter rächen dürfte.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Dienstag, 28. Juli.

Zeltbilder.

Betriff heute jemand unvorbetet, d. h. ohne Korb oder Beutel oder Marktfläche einen Laden, um schnell etwas zu kaufen, ist die erste Frage der Verkäuferin meist die: Haben Sie Papier mitgebracht? So geschieht es vielfach beim Schlachter und Fischhändler, beim Grünwarenhändler und Krämer. Tüfen werden nur selten verabreicht, es sei denn bei Abgabe von Zucker, Mehl, Graupen und ähnlicher Apothekware, die man bequem in der Tadelnische unterbringen kann. Es fehlt eben überall an Papier. Auch den Zeitungen fehlt es an Papier. Daher können sie ihre Leser heute nur noch in bescheidenem Umfange über das Allerwichtigste unterrichten. Trotzdem kann man von wirklichen Papiermangel eigentlich nicht reden. Gründe:

Im Buchhandel für den deutschen Buchhandel werden angekündigt: „Großes ägyptisches Traumbuch oder die Kunst, nächtliche Visionen und Träume richtig zu deuten und daraus die Zukunft aufs genaueste vorherzusagen. Mit Anhang: „Wie muß man in der Lotterie spielen, um zu gewinnen?“ 91. bis 105. Tausend. „Reines ägyptisches Traumbuch oder die Kunst usw.“ 400. bis 415. Tausend. „Soldaten-Liebesbriefsteller. Ausgewählte Liebesbriefe für Soldaten und ihre Auserwählten.“ 13. bis 15. Tausend. Für derartige Literatur ist man in der Papierfabrik vorhanden, während wertvolle Werke von lebenden und verstorbenen Schriftstellern wegen Papiermangels gar nicht gedruckt werden können.

Traumbücher und Liebesbriefsteller sind für die ganz Einfältigen bestimmt. Aber man folgere nicht, daß für die Intelligenzen und Studierten nun gar kein Papier übrig bleibe. Im Gegenteil. Beweist:

Das Kammergericht erledigte einen Prinzipienstreit, der zwischen dem Reichspostfiskus und der Justizverwaltung schwelte. Dem Reichspostfiskus als Eigentümer eines Grundstückes bei Hirschberg war auf seinen Antrag eine beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes erteilt worden. Als die Justizverwaltung auf die Pfennig Schreibgebühren forderte, erhob der Reichspostfiskus Einwendungen. Das Landgericht Hirschberg stellte den Reichspostfiskus von den geforderten Gebühren frei. Die Justizverwaltung rief das Kammergericht an, das auch den Standpunkt des Landgerichts für unzutreffend erklärte und u. a. ausführte, das Landgericht verwechelse Gebührentreue und Auslagenfreiheit und nehme an, daß die letztere ohne weiteres die letztere einschleife, wie aus dem Reichsbesteuergesetz vom 15. April 1911 gefolgert werde. Diese Ansicht ist richtig. Es sei grundsätzlich zwischen Gebühren und Auslagen zu unterscheiden. Es sei davon auszugehen, daß die baren Auslagen von der von der Zahlung befreiten Person zu erheben seien. Soll sich die Befreiung von der Zahlungspflicht auch auf die baren Auslagen erstrecken, so müsse dies im Gesetze besonders hervorgehoben werden. Der Ausdruck Kostenfreiheit hingegen umfasse Gebühren und Auslagen. Das Reichsbesteuergesetz, auf das sich der Reichspostfiskus berufe, bestimme, das Reich sei von der Zahlung aller Gerichtsgebühren befreit. Daß das Gesetz unter Gebühren etwas anderes verstanden wissen will, als ganz allgemein und anerkanntermaßen im Sinne der Kostenbegrenzung darunter verstanden werde, dafür fehle es an jedem Anhalt; vielmehr könnte ohne weiteres davon auch ausgegangen werden, daß es dem allgemeinen Sprachgebrauch entgegen sei. Die dem Reich gewährte Gebührenfreiheit enthalte mithin nicht auch die Auslagenfreiheit. Der Reichspostfiskus sei wieder auf Grund des preussischen Gerichtsostensgesetzes noch auf Grund des Reichsbesteuergesetzes von der Zahlung der baren Auslagen befreit.

Nachdem dieser höchwichtige Prozess entschieden ist, kann das Waterland beruhigt sein. Es gibt im Zeichen der Zeiten und auf allen Gebieten und der stolzen Papiernot immer noch genügend Richter und Papier, um eine Streitfrage im Werte von 80 Reichspennigen lange und gründlich zu unteruchen. Aber trotzdem heißt es in allen amtlichen Bekanntmachungen: Man unterlasse alle kühnen Belästigungen der Gerichte, weil das Personal und das Papier knapp ist. Hier aber mußten sich zweimal die Kollegien gelehrter Richter damit befassen und ganze Bündel von Akten vollgeschrieben werden. Und alles wegen — 80 Pfennigen.

Die Freunde!

Der Abschied. Die besten Freunde, die er hatte, mußten fort. Es waren zwei kräftige Burschen, mit denen er manches Jahr zusammen gearbeitet hatte. Er mußte sie selbst zur Wüstung führen und hätte wohl auch keinem anderen das überlassen wollen.

Um 5 Uhr ging Lüder in den Stall, um noch alles für sie zurecht zu machen, ihnen Futter zu geben, zu putzen und für einen Tag Futter einzupacken. Sie hießen Hans und Fritz. Daß sie heute das letzte Mal mit ihrem Fuhrmann zusammen sein würden, wußten die beiden freilich nicht, obwohl Lüder beständig auf sie einredete: „Es ist der letzte Tag, Hans und Fritz, seht tüchtig; wer weiß, wo ihr morgen seid, vielleicht bei den Franzosen.“ Lieblosend lächelte und streichelte er seine Freunde. Daß sie in den Krieg ziehen mußten, stand für ihn fest, und die Kommission nahm denn auch die beiden kräftigen Zugpferde in Besitz.

Das Wiedersehen. Lüder hätte nicht geglaubt, daß er nach Soldat werden würde. Er war ja untauglich. Doch auch die ehemaligen Untertanen kamen an die Reihe. Nach seiner militärischen Ausbildung wurde er der Munitionskolonne zugeteilt. Einem Tages sah er Hans und Fritz wieder. Schwach und müde standen sie auf einer Straße vor einem Wagen gespannt. Sie blickten ihren Freund an, als wollten sie fragen: „Kommst du endlich, uns wieder zu holen?“

Wie gerne wäre Lüder mit den beiden nach Hause gefahren, doch der Krieg ging weiter. Sie führten jedoch wieder miteinander; manche Granate schlug neben ihnen ein.

Bei einem Feuerfall wurde der Munitionswagen getroffen. Der Fahrer Lüder, schwer verwundet, wurde von den Sanitätern weggetragen. Die Pferde lagen im Straßengraben.

Nach einem halben Jahre ist Lüder soweit hergestellt, daß er nach Hause fahren kann. Urlaub bis zur Entlassung.

Im Stalle findet er Fritz wieder. Der Bauer hatte ihn durch Zufall bei einer Versteigerung von der Militärbehörde erworben. Lüder hing sich an den Hals des Pferdes: „Du starrst mich an, als wärest du ein toter Mann! Du starrst mich an, als wärest du ein toter Mann!“

Kündigungen von Mietverhältnissen.

Um die Vierteljahreswende häufen sich die Geschäfte des Einigungsamts bei dem Stadt- und Landamt regelmäßig in so außerordentlicher Weise, daß mit den verfügbaren Hilfskräften die Arbeit ordnungsmäßig kaum noch zu erledigen ist. Diese Pflichtige Anwesenheit der Geschäfte erklärt sich zu einem wesentlichen Teile daraus, daß die Vermieter vielfach glauben, eine vierteljährliche Kündigung müsse zum 1. des Kalendervierteljahres oder wenigstens in den ersten 3 Tagen ausgesprochen werden. Diese Annahme ist aber nicht richtig, wenn auch in Ermangelung besonderer Vereinbarungen eine vierteljährliche Kündigung im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuches spätestens am 3. Werktage des Vierteljahres erfolgen muß, so hindert nichts, die Kündigung bereits früher auszusprechen. Eine möglichst frühzeitige Kündigung — selbstverständlich nur, sofern die Kündigung überhaupt angebracht ist — rechtfertigt sich aber schon aus dem Grunde, weil vielfach das Einigungsamt auf Grund der Mieter-

Der amtliche Kriegsbericht.

1818. Großes Hauptquartier, 28. Juli. (Amtlich.)

Westlicher Kriegshauptquartier.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Englische Abteilungen sitzen an vielen Stellen der Front gegen unsere Linien vor; sie wurden abgewiesen. Die Artillerie-tätigkeit lebte am Abend wieder auf.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An den Kampfronten ist zeitweilig Ruhe ein. Südlich der Wisne hat der Feind einige schwerere Verluste erlitten. Auf hier an Stärke nachgelassen. Der Feind der Dureq, sowie zwischen Dureq und Maane führte der Feind seit an allen Abschnitten heftige Teilangriffe; sie wurden abgewiesen. Südlich der Dureq brachte sie unser Gegenstoß zum Scheitern. Feindliche Abteilungen, die heiderseits von Zaulgonne in unsere Vorfeldstellungen an der Warne eindringen, wurden im Gegenangriff an den Fluss zurückgeworfen. Derzeitige Kämpfe südwestlich und östlich von Reims.

Gestern wurden 32 feindliche Flugzeuge und 4 Gesselballone abgeschossen; Leutnant Loewenhardt erlangte seinen 42. und 43. Leutnant Bilitz seinen 26., Leutnant Bolle seinen 25. und Leutnant Pippard seinen 20. und 21. Luftsieg.

Die Ortsgruppe Lübeck des Reichsbundes der Kriegsbekämpften und ehemaligen Kriegsteilnehmer hielt am vergangenen Freitag seine erste Mitgliederversammlung ab. Sie befahte sich mit inneren Vereinsangelegenheiten und der weiteren Ausbau der Ortsgruppe auf die umliegenden Ortschaften. Anträge der Mitglieder betreffend Erleichterungen für Vereinsmitglieder bei Bahnfahrten wurden angenommen und dem Vorstand zur Erledigung überwiesen. Die regelmäßigen Mitgliederversammlungen finden jeden dritten Freitag im Monat statt. Die Vereinsadresse ist Altdorferstraße 28.

Lübeck. Der von dem Verbauchauschuss für die Lübeck-Expedition für Kriegsbekämpfte in Travemünde veranstaltete Lübeck-Tag hat der Sammlung von Spenden für die Kriegsbekämpften einen sehr günstigen Verlauf genommen. Die amerikanische Frachtgesellschaft brachte einen Betrag von 1169 Mark. Der Preis für das Pfund auszurechnen, muß dem glücklichen Erfinder überlassen bleiben. Der Gesamtertrag des Lübeck-Tages übersteigt 3500 Mk. Als größere Spende wurden dem Verbauchauschuss für Travemünde von Ungenannt 500 Mark überwiesen. Die Gesamtleistung des Verbauchauschusses für Travemünde zeigte sich in der Ueberweisung von 28 800 Mark an den Arbeitsauschuss in Lübeck.

Privattelegramme der Soldaten. Um unnötige Verzögerungen bei der Beförderung der für Angehörige des Feldheeres bestimmten Privattelegramme zu vermeiden, wird darauf hingewiesen, daß solche Telegramme nicht dem stellv. Generalkommando IX. A. R. in Altona, sondern der Postanstalt für Feldtelegramme in Hamburg, Ringstraße 7, zuzustellen sind.

Die Verordnung über die Vererbung von Druckschriften ins Ausland, welche mit gestern veröffentlicht, tritt nicht am 1. August, sondern am 1. September in Kraft.

Brückenzerstörung. Die Brücke über den toten Travemarm am Elbe-Trave-Kanal der 2. Gasanstalt gegenüber ist wegen Höherlegung bis auf weiteres gesperrt.

Bürgerchaftsmitglied Peter Renner ist als Hauptmann in den Kämpfen in der Champagne gefallen. Sein Tod ist bereits am 25. September 1915 erfolgt, doch ist erst jetzt die amtliche Nachricht eingetroffen. Renner war Direktor der Bank für Handel und Gewerbe und wurde im November 1913 in die Lübecker Bürgerchaft gewählt.

Wundertüten und Wunderpatente

werden seit längerer Zeit in den Verkehr gebracht. Sofern der Inhalt und Wert dieser Päckchen in einem angemessenen Verhältnis zum Kaufpreis stehen, mag gegen ihren Vertrieb nichts einzuwenden sein. Nun hat sich aber eine bestimmte Klasse von Geschäftskunden, denen nach ihrem ganzen Vorleben und Auftreten mit größter Vorsicht zu begegnen ist, auf den Vertrieb dieser Wunderpatente verlegt. U. a. befaßt sich auch der frühere Tanzlehrer H. Strübe in Hamburg, Brüberstraße 14, mit dem Vertrieb von Wundertüten. Weberholt sind bei der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelmänner in Lübeck, Parade 1, Beschwerden eingelaufen, wonach Strübe zwar das Geld für bestellte Tüten vereinnahmt, die Ware aber erst auf mehrfachen Drängen überhaupt nicht geliefert hat. Das Verhalten des Strübe ist davor, daß der Geschäftsmann größte Vorsicht vor ihm angetan werden muß. Etwa Gehährte wollen sich an die genannte Zentralstelle mit ihren Beschwerden wenden.

Schwindel mit Glanzstoffe.

A. Kallbaum zu Berlin, Besselstraße 12, priert vor kurzem in der Provinzialpresse einen größeren Posten Glanzstoffe als garantiert reine Glanzstoffe nur an Selbstverbraucher das Pfund zu 13,50 Mk. bei freier Zustellung an. Dieses verlockende Angebot erregte natürlich auch die Aufmerksamkeit der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelmänner in Lübeck, Parade 1, und sie stellte fest, daß Kallbaum gar nicht zur Befreiung von Glanzstoffen der angepriesenen Art imstande ist. Dem Besteller antwortete er mit vorgegedruckter Karte, er habe in seinem umfangreichen Versandgeschäft durch verzögerte Nachnahmsentwürfen derart hohe Verluste erlitten, daß er nur noch gegen Vorweisung des Kaufpreises liefern könnte. Sandten dann die Leute das Geld ein, so wurde ihnen mit ebenfalls vorgegedruckter Karte beantwortet, die Stärke sei inzwischen beschlagnahmt worden und werde den Bestellern unmittelbar durch die Stärkenerteilungsstelle zugehen. Näheres über diese Stelle teilt er nicht mit. Die genannte Zentralstelle ersuchte den Kallbaum um Aufklärung über sein ungewöhnliches Gebaren, erhielt jedoch keine Antwort. Eine zweite Anfrage kam als unbestellbar mit dem Vermerk zurück, daß Kallbaum „unbekannt verzogen“ sei. Sollte es sich hier nicht wieder um einen der häufiglich bekannten Hochschnepfer handeln, der, nachdem er den Schatz ins Trockne gebracht hat, nunmehr verduftet ist, um anderswo unter neuem Namen seinen Trick zu wiederholen? Auf alle Fälle ist gegen über Angebotenen von der Art des Herrn Kallbaum Zurückhaltung geboten.

Hamburg. Ein schwerer Bootsunfall bei dem drei Personen ertranken, ereignete sich am Sonntagabend in Adolphsdorf bei Moorburg. Infolge des starken Windes kenterte dort ein mit zwei Herren und einer Dame besetztes Boot einer Segelboot. Trotz der Rettungsversuche, die von den Anwesenden in der Nähe liegenden Fischer unternommen wurden, ertranken die Verunglückten. Die Leichen konnten nach nicht geborgen werden.

Altona. Die Notlage der Eisenbahn. Im „Kaiserhof“ sind eine von über 1000 Personen besetzte außerordentliche Versammlung des Bundes der Beamten der preussisch-belgischen Staats- und der Reichseisenbahnen (Verein Altona) statt. Der 1. Vorsitzende Rechnungsrat Golmer hielt einen Vortrag über die Notlage in der Eisenbahn. Danach wurde folgende

Entscheidung angenommen: Unbedingt nötig ist die Bewährung einer halbtägigen zu zahlenden einmaligen Zuschlagszulage zur Deckung der in Folge der Teuerung entfallenden unvermeidlichen Schuldenverbindlichkeiten und zur Ermöglichung unbedingt nötiger, nicht mehr aufschubarer Anschaffungen von Kleidern, Wäsche usw. Als Mindestbetrag der einmaligen Zuschlagszulage wird ein Betrag von nicht unter 1200 Mark angegeben. Erforderlich ist eine baldige erhebliche Erhöhung der Kriegsteuerungszulage und Beihilfen, entsprechend dem stetigen Steigen der Teuerung. Für Beamte im Ruhestande und die Hinterbliebenen der Beamten ist ebenfalls ausweichend zu sorgen. Die von der Regierung geplanten Entschuldigungsmaßnahmen zur Befreiung der durch den Krieg verursachten Wirtschaften sind durchaus ungeeignet und daher abzulehnen, weil sie häufig zu dauernder Verschuldung führen würden. Die Erhöhung von Darlehnszinsen muß unabhängig von der augenblicklich notwendigen Entschuldigungsmaßnahme erfolgen. Bei einer etwa geplanten Kleiderbeschlagnahme und Bestandsaufnahme sind alle Beamten mit einem Friebeinkommen von unter 6000 Mk. freizulassen. Mindestens die Unterbeamten sind bei der Verteilung der gesamten Kleiderbestände mit zu berücksichtigen.

Kiel. Ein Liebesdrama hat sich in einem Zimmer Schauenburgerstraße abgespielt, das ein Feuertischmaat für seine angeblich aus Hamburg stammende Braut gemietet hatte. Gesternabend brachte der Waat das junge Mädchen; heute mittag, als im Zimmer auf wiederholtes Klopfen kein Lebenszeichen laut wurde, fand die Polizei, die die Tür gewaltsam öffnete, das junge Mädchen tot am Boden, den Maaten mit geöffneter Pulsader im Bett liegend. Der Maat, der nach Lebenszeichen von sich gab, wurde in ein Marinehospital befördert; das bisher unbekanntes Mädchen hatte sich durch Gift getötet. Die geleerte Giftflasche stand auf dem Tisch; auch Abschiedsbriefe wurden vorgefunden. Beim Segeln ertrunken. In der Heidenborfer Bucht ist am Freitag nachmittag ein Segelboot gesentert. Der Insasse, ein Marineoffizier, ist ertrunken. Das Boot wurde von dem Schiffsjäger „Eitel Friedrich“ geborgen.

Bremen. Den Tod auf seiner Lokomotive erlitten hat der Lokomotivführer Heinrich Sandhoff. Als er auf der Fahrt nach Oldenburg unweit von Bremen die Oldenburgbrücke passierte, lenkte er sich aus seinem Maschinenraum heraus, um nach einem Nadel zu sehen, das ihm nicht in Ordnung zu sein schien. Dabei stieß er mit dem Kopf heftig gegen einen eisernen Brückenanker, wurde von der Maschine herabgeschleudert und auch noch überfahren. Man schaffte den Schwerverletzten mit einer anderen Maschine juristisch nach Bremen, wo er aber bald darauf in der Krankenanstalt starb.

Stade. Vom Zuge totgefahren wurde Sonntagabend kurz vor der Station Buxtehude ein etwa 30jähriger Mann. Der Tod, dem hauptsächlich der Kopf vom Rumpfe getrennt wurde, hat wohlwahrnehmlich in einem Anfall von Schwermut die selbstmörderische Tat ausgeführt.

Neumünster. Der Verband der Ortskrankenkassen der Provinz Schleswig-Holstein und des Fürstentums Lübeck hielt hier am Sonntag im Bahnhofshotel seine 14. Mitgliederversammlung ab. Dem Verbandsrat saßen 184 011 Mitglieder an. Die Verhandlung über die Sanitätliche Verband hatte Vertreter entsandt. Direktor Kaufmann-Neumünster leitete die vorläufigen Verhandlungen. In Beratung und Beschlussfassung stand zur Hauptsache die Frage der ärztlichen Honorierung für die Behandlung der Krankenmitglieder. Bekanntlich fordern die Ärzte mit Rücksicht auf die Zeitenverhältnisse eine Honorarverhöhung um 30 Prozent. In allen Orten ist die Forderung bisher nicht gestellt, da vielfach noch Verträge zwischen den Kassen und Ärzten laufen. Teils haben sich die Ärztevereinigungen auf eine Erhöhung um 10—25 Prozent geeinigt, in anderen Städten ist es zu Differenzen gekommen. Die Versammlung war der Meinung, daß es sich empfehlen dürfte, in den Städten Teuerungszulagen zu empfehlen, wo die Verhältnisse dies geboten erscheinen lassen. Bestimmt wurde, daß nach § 370 des einschlägigen Gesetzes beim Oberverwaltungsamt der Antrag gestellt werden kann, daß bei Differenzen zwischen Kassen und Ärzten den Mitgliedern anstatt unentgeltlicher ärztlicher Behandlung ein festzusetzender Vergütungssatz gewährt werden kann, womit dann der Arzt für seine Berufstätigkeit zu vergüten wäre. In einer Entschließung verpflichtete die sehr stark besuchte Versammlung den Ausführenden des Vorsitzenden des Hauptverbandes deutscher Ortskrankenkassen, Prof. Dr. v. Hildebrandt, bei und beschloß, sich gegebenenfalls der gegebenen Anregungen zu bedienen. Santrag und beschlossen wurde, beim Oberverwaltungsamt-Verband von Vorpommern-Schleswig seitens des Provinzialverbandes den Antrag auf Wahl eines Sachverständigen zu stellen. Die Wahl der Mitglieder übertrug die Versammlung dem Vorstand.

Aus der Partei.

Scheidemann in Essen. Die Nachricht, daß in Solingen eine Versammlung des Genossen Scheidemann durch planmäßigen Raub vereitelt worden war, hatte in Essen großes Aufsehen und lebhaften Entrüstung hervorgerufen. Die Folge davon war, daß die Versammlung, in der Scheidemann dort sprach, womöglich noch stärker besucht war, als sonst erwartet werden konnte. Die Zahl der Erschienenen ist mit 7000 niedrig geschätzt. Nach ehe Scheidemann zu seiner Rede über „Krieg und Sozialdemokratie“ das Wort ergriff, setzte gleich bei seinem Erscheinen kräftiger Beifall ein, der sich während der Rede steigerte und einige sehr vereinzelt Zwischenrufer zum Schweigen brachte. So antwortete die Essener Arbeiterchaft auf den Solinger Stand!

Aus dem Gerichtssaal.

Ein argeverurte Provinzialinspektor. Das Kriegsgericht in Danabück verurteilte den Provinzialinspektor Klattner wegen großer Unterschlagungen von Konieren, Tabak und Spirituosen zu 1 1/2 Jahren Gefängnis und zur Degradation. Rührgelbe weitere Angeklagten erhielten kleinere Gefängnisstrafen.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co., Sanktlich in Lübeck.

Hunde an die Front!

Bei dem unglücklichen Kampfen an der Westfront haben die Hunde durch stilles Trommelfeuere die Meldungen aus vorderster Linie in die rückwärtige Stellung gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist durch Abnahme des Meldeganges durch die Meldehund die Leben erhalten worden. Militärisch wichtige Meldungen sind durch die Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt. Obwohl der Nutzen der Meldehund im ganzen Lande bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer von kriegsbrauchbaren Hunden, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier der Armee und dem Vaterlande zu leihen!

Es eignen sich der deutsche Schäferhund, Dobermann, Airedale Terrier und Rotweiler, auch Kreuzungen aus diesen Rassen, die gesund, mindestens 1 Jahr alt und von über 50 cm Schulterhöhe sind, ferner Leonberger, Neufundländer, Bernhardiner und Doggen. Die Hunde werden von Fachlehrern in Hundeschulen ausgebildet und im Erlebensfalle nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die denkbare sorgfältigste Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden. An alle Besitzer der vorgenannten Hunderrassen ergeht daher dringende Bitte: Stellt Eure Hunde in den Diensten des Vaterlandes!

Die Anmeldungen für die Kriegs-Hundeschule und Meldehundschulen sind zu richten an die Inspektion der Nachrichtenruppen, Berlin-Halensee, Rurfürstendam 152, Abt. Meldehund.

Wirklich vornehme Blusen

wie Sie sie suchen

Kaufen Sie am vorteilhaftesten im Holstenhaus!

In reicher Auswahl finden Sie dort:

Duftige Schleierstoff-Blusen

- | | | | |
|---|-------|--|-------|
| Schleierstoff-Bluse
weiß mit eingestickten Tupfen, in reizender jugendlicher Machart | 27.50 | Schleierstoff-Bluse
tiefblau, mit winzigen, zartfarbigen Streublumen, sehr praktisch | 42.00 |
| Schleierstoff-Bluse
weiß, mit zartfarbigen Streifen, in sportblusenartigem Schnitt | 29.50 | Schleierstoff-Bluse
weiß, mit großen, farbigen Tupfen bestickt, in reicher Hohlsaum-Verarbeitung | 45.00 |
| Schleierstoff-Bluse
dunkelfarbig, mit weißem, netzartigen Muster, Kragen weiß mit farb. Stickerei | 34.50 | Schleierstoff-Bluse
weiß, flotte Sportform von besonders vornehmer Wirkung | 49.50 |
| Schleierstoff-Bluse
weiß, mit dichtem Streublumenmuster, Halsauschnitt u. Ärmel m. behäk. Abschl. | 38.50 | Schleierstoff-Bluse
weiß, mit eleganter Säumchen-Stepperei und Hohlsaum-Verarbeitung | 55.00 |

Elegante Seiden-Blusen

- | | | | |
|---|-------|---|-------|
| Seiden-Bluse
weiß-grau gestreift, in vornehm wirkender Schlichtheit gearbeitet | 39.50 | Seiden-Bluse
weiß oder mattblau mit dunkel-farbiger Stepperei und Paspelierung | 59.50 |
| Seiden-Bluse
dunkelgrün, in sehr eleganter Ausführung mit reicher Stickerei . . . | 48.50 | Seiden-Bluse
zartrosa, Vorderteil mit farbig eingestickt u. Durchbruchmotiven . . | 65.00 |
| Seiden-Bluse
tief dunkelblau, entzück., jugendl. Form mit apart sitzendem Kragen | 55.00 | Seiden-Bluse
aus weißem Crep-de-chine, mit Hand-Filet-Einsätzen verarbeitet | 69.50 |
| Seiden-Bluse aus Schottenseide, in elegant., ruhig. Farbenstellungen | 57.00 | Seiden-Bluse eleg. Machart, aus weich. dunkl. Taffetseide m. Sobol | 79.50 |

Preiswerte Hochsommer-Hüte

Waldsame Formen mit entzückenden Garnituren

Gruppe I - jetzt - durchweg	4.00	Gruppe II - jetzt - durchweg	8.00	Gruppe III - jetzt - durchweg	12.00
-----------------------------------	------	------------------------------------	------	-------------------------------------	-------



HOL

LSTENHAUS

G. M. B. H.
LÜBECK
HOLSTENSTR.

Verkauf von holländischen Enten.

Bis auf weiteres werden vom Markthallenauflieger werktäglich während der Zeit von 8 1/2 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags gegen Vorlegung eines amtlichen Ausweises Bestellungen auf holländische Enten entgegengenommen.

Der Preis beträgt Mk. 4.00 für das Pfund.

Eine Anrechnung auf die Fleischkarte findet nicht statt. Die Ausgabe der Enten findet nur Mittwochs und Sonnabends von 8 1/2 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags in der Markthalle gegen Barzahlung statt.

3458 Der Ernährungsausschuß.

Strumpfmuster

in verschiedenen Ausführungen wieder vorrätig.

Kriegshilfe, Abt. Schuhfärberei.

3466 Königsstraße 19.

Bekanntmachung.

Am 1. S. 1918 tritt eine neue Verordnung betr. Befreiung von Druckchriften in das Ausland in Kraft. Die Befreiung wird durch die amtlichen Zeitungen, Kreis- und Regierungsblätter v. erfolgen. (3459)

Konsumverein für Lübeck u. Umgeg.

e. G. m. b. H.

Bahlerbsen

wovon ein Waggon für uns eingetroffen ist, geben wir, solange Vorrat reicht, das Pfund für 30 Pfg. ab. Zu haben in allen unseren städtischen Warenabgabestellen. 3468

Mittwoch ab 9 Uhr:

Feinster Schweine-Preßkopf

— ohne Fleischmarken —
per Pfund Mk. 2.00.

Verkaufsstellen: Hundestrasse 95, Markthallenstand 34 und 35, Reiferstrasse 17. 3464

Stadthallen-Theater.

Direktion: Stanislaus Fuchs. (3458)
Dienstag, den 27. Juli 1918:

Pension Schöller

Schwank von Karl Lenz. Mittwoch, den 24. Juli 1918:

Blitzblaues Blut.

Operette von Walter Kolb. Donnerstag, d. 25. Juli 1918:

Das Dreimäderlhaus.

Operette nach Schobert. Anfang der Vorstellungen 8 Uhr.

Mein Gesandte in Nr. 162 ds. Bl. betr. „Laubheugewinnung in Schwartau“ beruhte, mit Ausnahme des ersten Teils, auf falscher Information und nehme ich daher alle auf Herrn Lehrer Graage bezüglichen Anschuldigungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück.
Bad Schwartau, 22. Juli 1918.
3457 R. Schrör.

Sozialdemokratische Frauen.

Ausflug mit den Kindern
am Donnerstag, dem 25. Juli nach dem Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52. Treffpunkt Lindenplatz. Abmarsch 2 1/2 Uhr präzis. Um zahlreiche Beteiligung ersucht.
3467 Das Komitee.

Deutsch. Holzarbeiterverbd.

Zahlstelle Lübeck.

Vertrauensmänner-Versammlung

am Mittwoch, dem 24. Juli 1918 abends 8 1/4 Uhr

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Der wichtigen Tagesordnung halber ist es Pflicht eines jeden Vertrauensmannes aller Betriebe und Werkstätten, zu erscheinen.

Die Lokalverwaltung.



Sozialdemokrat. Verein Schwartau-Rensefeld.

Als weitere Opfer des Weltkrieges sind gefallen die Genossen

- W. Mattußen
- F. Schlichting
- Heinr. Beth
- E. Markmann.

Wir werden denselben ein ehrendes Andenken bewahren.
3460 Der Vorstand.

Am 21. morgens 1/2 1 Uhr, nach unerwarteter infolge einer Operation unsere liebe Tochter (3468)

Gertrud

im 8. Lebensjahre, tief betrauert von ihren Eltern u. allen, die ihr nahe standen. Lübeck, d. 22. Juli 1918. Waisenmutter 9a.

Fr. Schmidt u. Frau.

Die Beerdigung findet am 24. Juli, nachm. 3 1/2 Uhr, auf d. Bornhorster Friedhof statt. Beginn der Feier 5 1/2 Uhr.

Ein Kinderwagen zu verkaufen. 3451 Ritterstr. 10.

Verlor am Sonntagabend in der Schwartauer Allee oder am dem Bahnhof ein schwarz. Ledergeldbeutel mit Inhalt. Belohnung 3452

Zum Einmachen

empfehle: Gr. Bakken, Erbsen, Wurzeln und Kirschen. 3461 Siemens, Alster 25.

Drei vorige Woche e. schwarze Geldtasche n. 140 RM. u. Bargh. bei 23. Sch. Wegung geg. gute Belohn. Dandstr. 69. (3452)

Nur noch kurze Zeit!

Allabendlich pünktlich 8 Uhr:

Riesen-Erfolg! „Der Hias“ Riesen-Erfolg!

Ein feldgraues Spiel in 3 Akten von H. Gilardone. Mit urfidelen Frontbretteln und glänzender Filmeinlage. Mit Riesenerfolg über 3000 mal in allen größeren Städten Deutschlands aufgeführt.

Mittwoch, 24. Juli, nachm. 3 1/2 Uhr: Familien- und Schüler-Vorstellung bei kl. Eintrittspreis. (1.50, 1.-, -75, -40). Kart. f. diese Vorst. nur a. d. Theaterkasse.

Wer Gold bringt, erhält einen guten Freiplatz!

Kartenvorverkauf: Holstenhaus, Holstenstraße, Zigarrenhandlung Röhrig, Schlüsselbuden, Musikhaus Odeon, sowie Theaterkasse von 11-1 vorm. und von 6 Uhr ab.

HANSA-THEATER!

3454

Eine Friedensentschließung der französischen Gewerkschaften.

Der Kongreß der Confédération Générale du Travail (C. G. T.), das heißt der Kongreß der französischen Gewerkschaftsverbände, hat in seiner Schlusssitzung eine Resolution zu den Kriegszielen angenommen, durch die er sich mit Entschiedenheit auf den linken Flügel der französischen Friedensbewegung stellt. Leider liegt der genaue Wortlaut dieses wichtigen Dokuments noch nicht vor, nach einer Meldung der „B. Z. a. M.“ ist sein Inhalt folgender:

Der Kongreß verurteilt die Fortsetzung der Geheimdiplomatie und verlangt als Bedingung einen allgemeinen demokratischen Frieden, keine Annexionen, Selbstbestimmungsrecht der Völker, Wiederherstellung der Unabhängigkeit und territorialen Integrität der besetzten Länder, kein Kriegsschadensersatz, kein Wirtschaftskrieg nach dem Kriege, Freiheit der Meere und Meerengen, internationales Schiedsgericht, Gesellschaft der Nationen.

Es wurde angeregt, die Regierung nötigenfalls mit allen Mitteln zu zwingen, den Delegierten für eine internationale Konferenz die Pässe auszuhändigen, und jede Einschränkung der Entente in Russland verworfen.

Die Friedensresolution fand Annahme mit 908 gegen 253 Stimmen bei 46 Enthaltungen. Weiter wird über den Kongreß berichtet:

Der Kongreß der Confédération Générale du Travail hat einstimmig eine Entschließung angenommen, die die Empörung darüber ausdrückt, daß der Staatsgerichtshof die Arbeiterklasse in ihrer Ehre angreife und daß die Glenden, die dieses unsaubere Werk durchzuführen wagen, der öffentlichen Verachtung preisgegeben seien. Der Kongreß sei entschlossen, eine Campaigne gegen die Freiheit der Arbeiter und gegen die Ehre der Arbeiter nicht zuzulassen.

In den weiteren Sitzungen des Kongresses appellierte vorgehender Merheim als Führer der Minderheit an die Ratschlägigkeit der Arbeiter, die jetzt, wo die Offensive sich abspiele und der Malogprozeß durchgeführt werde, notwendiger sei als je. Merheim forderte die Delegierten auf, sich mit der Mehrheit zusammenzuschließen. In die äußerste Linie gewendet, führte er aus, man dürfe nicht für einen Frieden um jeden Preis sein; aber man müsse jetzt klar Stellung nehmen.

Jouhaug, Sekretär des Kongresses und Führer der Mehrheit, verteidigte sodann in mehrstündiger mit Beifall ausgenommener Rede seine Amtsführung und erklärte, daß er viel dazu beigetragen habe, ernste Konflikte zwischen der Arbeiterschaft und der Regierung beizulegen.

Die Erregung über die Affäre Malog zittert auch durch die Spalten der französischen Presse. Die „Humanité“ veröffentlicht einen Aufsehen erregenden Artikel Sembats, in welchem Clemenceau scharf angegriffen wird wegen seiner Absicht, Caillaux zusammen mit Malog vom Senat aburteilen zu lassen. Der Artikel schließt mit der Bemerkung, die Gewerkschaftsverbände hätten auf dieses Regierungsmanöver die einzige richtige Antwort gegeben, die einem Fuhrer gleich zu erachten sei.

Schon auf ihrem Weihnachtskongreß von 1917 haben die französischen Gewerkschaften eine Haltung eingenommen, die zu Hoffnungen berechtigte. In scharfem Gegensatz zu ihr stand und steht das Verhalten der Rechten in der sozialistischen Kammerfraktion. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß hinter den Gewerkschaften die stärkeren Volkskräfte zu suchen sind, aber auch sie sind durch den Terror der Kriegsheke gebunden und haben keinen unmittelbaren Einfluß auf den Staatswillen. Den könnten sie nur auf dem Wege über England und Amerika gewinnen, wo jetzt die Entscheidung über Krieg und Frieden ruht und wo gerade jetzt der Kriegswille breiter Bevölkerungskreise erst zum Fanatismus gediehen zu sein scheint. Die französischen Arbeiter können nur dann ernstlich für den Frieden gewinnen, wenn sie in ihrem Sinne auf die englischen und die amerikanischen Arbeiter zu wirken imstande sind.

Was Frankreich verliert.

Die Gruben in den Kohlenbecken des Nord und Pas de Calais.

Aus Bochum wird uns geschrieben:
Gegenüber der ungeheuerlichen Verwüstung Frankreichs durch den Krieg weisen jetzt selbst belgische Zeitungen, wie die „Revue Internationale“ darauf hin, daß Belgien sich noch glücklicher präsen könne, weil seine Industrie halbwegs unversehrt überlebe, wäh-

rend in den französischen Kohlenrevieren Hüften und Gruben der Verwüstung geweiht seien. Wenn der Krieg mit Ende dieses Jahres beendet würde, wie man allgemein annehme, werde die belgische Industrie ganz günstige Aussichten für den Wiederbeginn ihrer Tätigkeit vorfinden, während Frankreichs Wirtschaftslieben durch die Stilllegung und Zerstörung der Gruben in den beiden Kohlenzentren Pas de Calais und Nord am Lebensnerv getroffen werde.

Sehen wir uns die französische Bergwerksstatistik an, so finden wir diese Angaben vollauf bestätigt. Im Jahre 1910 förderten im Département Pas de Calais 98 Kohlengruben, in dem zu Nord 46. Die Gesellschaft Anzin hatte allein 18 Schächte in Betrieb. Von der belgischen Grenze zieht sich das französische Kohlenbecken 90 Kilometer weit hin. Es durchschneidet Douai und Bethune und erreicht bei Lens eine Breite von 12 Kilometern.

Während bei Denain und Anzin schon 1717 Konzeptionen vorliegen wurden, wurden die Bergwerke im Revier Pas de Calais erst Mitte des vorigen Jahrhunderts in Angriff genommen.

Ein ungeheures Kapital ist in diesen Kohlenbecken festgelegt. Die größte der Bergwerksgesellschaften von Lens hat z. B. seit 1852 155 Millionen Franken für die Erschließung der Gruben aufgewendet. Die Kohlenherzeugung der Gesellschaften dieses Beckens betrug 1913:

Gesellschaft	Tonnen
Aniche	2 512 340
Anzin	3 458 718
Bethune	2 422 860
Bruay	2 711 927
Carvain	287 356
Courrières	3 063 068
Douchy	415 544
Dourges	1 442 710
Dracourt	654 910
Escarpelle	872 059
Ferfa	228 566
Flines-les-Rach	138 862
Lens	3 867 197
Liévin	1 096 450
Marles	1 781 549
Meurchin	502 650
Ostricourt	750 000
Thivencelles	184 754
Vicoigne et Nocuz	1 983 231

Zusammen 29 269 751

Die Kapitalisten machen reiche Gewinne und hatten ihr Schatzkästchen längst im Trocknen, ihr Anlagekapital hundertsfältig zurückerhalten. Wie gut sich das angelegte Kapital verzinst, zeigt folgende Aufstellung:

Gruben	Kapital	Div. 1915	Wert am 30. 6. 1914
Bethune	3 000 000	111	46 000 000
Bruay	3 000 000	450	130 000 000
Carvain	1 972 000	37	14 793 750
Clarence	5 000 000	—	3 900 000
Courrières	6 000 000	120	304 800 000
Crespin	8 780 500	—	4 900 000
Douchy	3 644 000	15	19 339 550
Dourges	1 800 000	150	77 400 000
Dracourt	3 500 000	15	21 000 000
Escarpelle	2 886 500	25	19 339 550
Ferfa	2 625 000	0,98	980 000
Flines-les-Rach	3 000 000	—	1 650 000
Lens	900 000	1400	397 200 000
Liévin	2 916 000	146 1/2	119 182 000
Ligny	6 000 000	4	6 840 000
Meurchin	2 000 000	22	8 000 000
Ostricourt	3 000 000	12	1 608 000
Thivencelles	2 500 000	7	7 500 000
Vicoigne	2 400 000	216	53 600 000

Zusammen 64 894 000 1 228 397 900

Auch folgende vier Gesellschaften können sich sehen lassen.

Gesellschaft	Aktien	Div. 1913	Kurs am 30. 6. 14	Wert am 30. 6. 14	
Aniche	62 240	80,00 %	2630	163 691 200	
Anzin	28 800	310,00 %	7505	216 144 000	
Marles	1 600	156,42 %	4305	6 880 000	
Marles	30 %	16 000	43,75 %	3000	48 000 000

434 715 200

Insgesamt sind es also über 1 1/2 Milliarden Franken, welche allein in diesen beiden Kohlenbecken investiert sind, die jetzt durch den Fortgang der deutschen Offensive im Westen in den Bereich des Feuers und der Zerstörung einbezogen sind. Die Gelammerten mögen diesen Verlust vielleicht tragen können; am schlimmsten trifft die Verwüstung durch die Kriegsfurie die Arbeiter, die ihre Heimat verlassen müssen, oft unter Zurücklassung ihrer Habsgüter, froh, das nächste Leben zu retten. Frankreichs Bedarf an

ausländischer Kohle betrug 1913 18 1/2 Millionen Tonnen. Durch die Zerstörung der Gruben in Nord und Pas de Calais allein steigert sich dieser Kohlenbedarf um 150 Prozent. Armes Frankreich! Nach armerer französischer Arbeiter, die am meisten und längsten unter der Zerstörung der Industrie leiden und leiden werden! Wann endlich wird sich die Finsternis durchziehen, daß der Feinde dieser Kulturzerstörung ein Ende bereiten muß!

G. W.

Aus Nah und Fern.

Ein wahrscheiniger Mörder. Der 48 Jahre alte Landwirt Schrozal in Pleß erwürgte in einem Anfall von Wahnsinn seine Ehefrau.

Schreckensstat einer Mutter. In Geldern tödete die Frau des Landwirts Dolelar in einem Anfall von Zorn ihre drei Kinder im Alter von ein bis sechs Jahren.

Großer Schaden durch eine Windstöße. In Frankfurt a. O. hat eine Windstöße großen Schaden angerichtet. Tausende von Bäumen wurden entwurzelt, viele Telegraphenstangen zerbrochen und zahlreiche Dächer abgedeckt.

Explosion einer Munitionsfabrik in Wlauen. Am 19. Juli wird aus Berlin gemeldet: Die in Wlauen befindliche Munitionsfabrik der A. G. W. wurde am 19. Juli nachmittags vermutlich durch Selbstentzündung von Sprengstoffen teilweise zerstört, wobei außer beträchtlichem Sachschaden leider eine größere Anzahl von Menschenleben zu beklagen ist. Der Brand wurde nach 2 1/2 Stunden durch die Feuerwehr gelöscht. Es ist zu hoffen, daß der Betrieb bald wieder aufgenommen werden kann.

Drei Soldaten vom Blin getroffen. Donnerstag vormittag ereignete sich beim Schreiben eines Kompanie des Grenadier-Regiments in Berlin ein Unglücksfall. Der Blig schlug in die Telefonleitung und tötete den das Telefon in einem Unterstand bedienenden Unteroffizier; ein anderer Soldat erlitt schwere Brandverletzungen, während ein dritter mit einer Nervenerkrankung davonkam.

Der Strahlender Pfeifkreiß beendete. Der Strahlender Pfeifkreiß beendete das bürgerliche Kollegium, von dem mir kürzlich Mitteilung machte, in infolge angemeßener Erklärungen des Beraters Dr. Langemann als beendet erklärt worden.

Brandkatastrophe im Hafen von Piräus. Wie die „Agence Hellenique“ aus dem Haag meldet, berichten die englischen Blätter, daß ein großer Brand gewaltige Mengen an Kriegsmaterial und Vorräte zerstört hat. Der Schaden soll mehrere Millionen Pfund Sterling betragen.

Schwere Explosionskatastrophen in Frankreich. Progreß de Lyon teilt mit, daß im Arsenal in Gafres eine Reihe Explosionen in einem Sprengstoffdepot stattgefunden haben. Nach der ersten Explosion wurde Anordnung auf Räumung der Stadt erteilt. Dank dieser Maßnahme ist die Zahl der Opfer, obwohl noch nicht genau bekannt, gering. Der Schaden in der Stadt ist sehr groß und erreicht sich bis auf 10 Kilometer im Umkreis. Die Explosion des Pulverlagers der Hauptkaserne konnte bisher verhindert werden.

Die spanische Krankheit hat in Genf einen erheblichen Umfang angenommen: einige Menschen sind ihr bereits zum Opfer gefallen. Am letzten Sonntag wurden alle öffentlichen Lokale geschlossen.

Kampf zwischen Adler und Flugzeug. Eine eigenartige Begegnung hatten jüngst Offiziere der neu eröffneten Flugpost Wien-Budapest. Zwischen den Dörfern Balta und Darabánya erschien plötzlich in einer Höhe von 700 Metern ein riesiger Adler, der in dieser Gegend keine Seltenheit ist. Das Tier machte sich Kampfesbewegung dem Flugzeug, das eine Geschwindigkeit von annähernd 120 Kilometern in der Stunde hatte, von der Seite zu nähern. Infolge des durch die Maschine hervorgerufenen starken Luftdruckes gelang ihm dies jedoch nicht. Der Adler machte hierauf kehrt und flog direkt auf den Propeller zu. Der Propeller löste jedoch den fähigen Angreifer, der zu Tode getroffen in die Tiefe abstürzte.

Ein Appell der Einbrecher an die Versicherungen. In einer jüdischen Versicherungszeitung lesen wir: „Die vereinigten Einbrecherprotektionen durch ihren Ehrenvorsitzenden, einen alten Geldraufspezialisten, lebhaft gegen jede weitere Verbreitung des bargeblichen Zahlungsverkehrs! Wenn erst jedermann ein Bank-, Sparkassen- oder Postkontokonto besitzt, alle Zahlungen dadurch erledigen ließe und nur das allerwichtigste Kleingeld zu Hause behielte, würde ihr Geschäft völlig ruiniert werden. Schon jetzt strafen sie jeden, dessen Konto im Adressbuche verzeichnet ist, mit Verachtung und Würdigen ihn, weil unloschend, keines Besuchs. Dieser berechtigter Protest soll doch der Allgemeinheit nicht vorenthalten werden.“

Majoran . . .

Eine späßhafte Geschichte, die nicht des Ernstes entbehrt.

Von Alois Ureich (Wien).

(Fortsetzung.)

Natürlich trat Thomas Hahn am nächsten Morgen beim Kriegswaheramt ein und da er nun schon einige Übung im Umgang mit den öffentlichen Beamten hatte, ließ er sich von dem Menschen, der dort die Aufgabe des ausgezeichneten Wachmannes in demselben Sinne, aber nur in einem anderen Kleide verfaßt, nicht abmühen, sondern drang durch Beharrlichkeit bis zu dem Herrn Rat vor. Dieser sehr peinliche, sehr genaue, sehr sorgfältige alte Herr war mit Thomas Hahn überaus höflich. Es war allerdings eine kalte, gemessene Höflichkeit, die mehr belommen machte, als sie Vertrauen erweckte, aber man konnte gegen sie nichts einwenden.

Thomas Hahn brachte seine Sache dem Herrn Rat vor. Es gelang ihm zwar nicht, die Gedankengänge so zu entwickeln, wie er es sich vorgenommen hatte, aber schließlich hatte er doch die Sache heraus.

Der Herr Rat hörte die Geschichte ruhig an. Als Thomas Hahn schwieg, blieb auch er wachend ruhig. Hatte schon das teilnahmslose Zuhören den armen Thomas Hahn beunruhigt, so machte ihn dieses Schweigen der Erwartung geradezu ängstlich; aber ganz entmutigt wurde er, als der Beamte endlich mit kalter, scharfer Stimme die Frage an ihn richtete: „Ist das alles?“

Thomas Hahn war über diese Frage außer sich. Er hatte gedacht, ohnehin schon das Schlimmste gesagt zu haben, was man über einen Menschen nur sagen kann, er hatte geglaubt, derart Schwerwiegendes vorgebracht zu haben, daß es gar keiner weiteren Prüfung seines Falles bedürfe, sondern gleich das Urteil über den gewissenlosen Geschäftsmann gefällt werden könnte. Und nun diese Frage!

Der Schreiber erwiderte daher zaghaft und kleinlaut: „Ich glaube, alles gesagt zu haben, Herr Rat . . .“

„Wenn ich Sie also richtig verstehe,“ ergriff nun der Beamte das Wort, „so wünschen Sie, daß gegen diesen Händler, den Sie namhaft gemacht haben, die Wiederanzeige an das Gericht erstattet werde.“

„Jawohl, darum würde ich bitten . . .“

„Haben Sie sich auch die Sache überlegt?“

Thomas Hahn war starr. Natürlich hatte er sich es überlegt, denn er dachte seit zwei Tagen an nichts anderes als an diese Angelegenheit.

„Wissen Sie, was Wucher überhaupt ist?“

Der arme Thomas Hahn geriet in neue Verlegenheit. Er mußte selbstverständlich genau, was Wucher war, nur war er natürlich im Augenblick nicht imstande, dieses Unrecht in die Formel einer scharfen Definition einzufangen.

Der Beamte sah die Verlegenheit des Mannes und griff deshalb nach der Ausgabe des Gesetzbuches, die auf einem Tischchen neben ihm lag.

„Ich werde Ihnen genau sagen, was Wucher im Sinne des bürgerlichen Gesetzbuches ist.“

Der Funktionär des Wucheramtes blätterte in dem Buche, hielt bei einer bestimmten Seite inne und las dann daraus vor: „Wer unter Ausnutzung der Notlage anderer bei Kauf oder Verleihen sich Vermögensvorteile verschafft, die in auffälligem Mißverhältnis zur Leistung stehen, macht sich des Wuchers schuldig und wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.“

Der Beamte sah nach Thomas Hahn und sagte: „Sehen Sie . . . das ist Wucher.“

Der Schreiber nickte zustimmend.

„Es sind also zwei Merkmale notwendig, wenn das Verbrechen des Wuchers vorliegen soll: erstens die Ausnutzung einer Notlage und zweitens die Verschaffung von Vermögensvorteilen, die in einem auffälligen Mißverhältnis zu einer Leistung stehen.“

„Ich sagte Ihnen doch, Herr Rat,“ sagte Hahn zu bemerken, „daß der Mann für einen einzigen Deka Majoran eine Krone und zwanzig Heller haben wollte.“

Der Herr Rat machte eine abwehrende Handbewegung und erklärte dann: „Ganz abgesehen davon, daß ich diese Behauptung glauben kann oder nicht, da Sie mir ja keinen Beweis für die

Sache dieser Forderung vorgelegt haben, also ganz abgesehen davon, wäre doch erst von Ihnen darzutun, daß es sich um die Ausnutzung einer Notlage handelt. Und ferner, mein Herr, wie wollen Sie die andere Forderung des Gesetzes erfüllen, die verlangt, daß die beschuldigten Vermögensvorteile in einem auffälligen Mißverhältnis zu einer Leistung stehen . . . Wie wollen Sie das alles deutlich machen?“

Kaltlos sah der gute Vater Thomas Hahn vor sich hin. Er hatte ja nicht ahnen können, daß diese Sache mit solchen Schwierigkeiten verbunden sein werde. In der schlichten Gerobtheit seines Denkens meinte er, daß das, was er als Unrecht empfinde, doch auch jeder andere Mensch als ein Unrecht empfinden müsse. Bestimmert bißte er um sich. Von keiner Seite kam ihm aber Hilfe. „Sie sehen, wie wichtig man mit Beschuldigungen sein muß. Ich habe es Ihnen doch deutlich an der Hand des Gesetzes bewiesen, daß sich der Fall, den Sie da vorbrachten, nicht so einfach entscheiden läßt, wie Sie wohl meinten. Der Wucher ist eine ernste und große Sache; man darf da keine leichtfertigen Behauptungen aussprechen, sondern muß im Sinne des Gesetzes gewissenhaft prüfen, wo das Recht ist, damit man ja niemandem ein Unrecht zufügt.“

Die Arme des Schreibers Thomas Hahn glitten müde hin und sein Kopf sank vor, die Augen haben starr vor sich hin, alle Entschlossenheit war verfliegen und aller Mut gebrochen. Jetzt sah es ihm beinahe so aus, als würde er jemandem ein Unrecht haben zufügen wollen. Es hätte gar nicht nach der Bemerkung dieses gewissenhaften Beamten bedürft, daß Thomas Hahn auch aus dem Grunde mit der Beschuldigung des Wuchers nur ja recht vorfichtig umgehen sollte, weil der Beschuldigte dann, wenn man ihm kein Unrecht nicht gefällig nachweisen kann, leicht sich durch eine Ehrenbeleidigungsklage oder Verleumdungsanzeige rächen kann. Thomas Hahn stand auf und empfahl sich. Dieses Wucheramt schien mehr die Wucherer als die Bewucherer zu schätzen. Der freundliche Beamte fügte noch an der Tür hinzu: „Ich werde Ihnen etwas sagen, wenn Sie sich durchaus benachteiligt fühlen, können Sie ja Ihre Sache noch bei der Preisprüfungsstelle des Ministeriums vorbringen. Dort sind lauter Fachmänner, die Ihnen am besten sagen werden, wie es sich mit Ihrem Majoran verhält.“

Schluss folgt

Hysni.

Zwei albanische Schnurren. Nachzähl von Joseph Luitpold. Geheimnisse nützen.

Kamil geht mit seinem Sohne Hysni zur Mühle. Vor ihnen tragt die Eselin mit den Kukuruzkoden. Da reißt dem Grauchen die Schwanzschuur. Vater Kamil tritt hin und knüpft die Schuur wieder zusammen. Nach einer Weile sagte Hysni: „Ich weiß schon, Vater, was Ihr mit dem Esel getrieben habt. Das werde ich der Mutter sagen.“

Hysni nimmt Gift.

Der Hodjha (muhamedanische Geistliche) geht mit seiner Frau spazieren. „Hysni“ sagt er, „gib auf Haus acht! Das kein Adler die zehn Hühner raubt! Und dort im Gäßchen, das ist Gift, Hysni, nicht berühren, sonst stirbt du!“

Der pfiffige Hans und der leichtgläubige Pfarrer.

Aus alten Schwänken, Schnurren und Scherzen. In früheren Zeiten wie auch jetzt noch in manchen Gegenden Deutschlands bekamen die Pfarrer kein Gehalt. Sie mußten ihren Unterhalt durch Predigen verdienen.

Mittag war nun nicht mehr weit, die Sonne brannte ihnen tüchtig auf den Kopf, und da sie sich so vollgedeckt hatten, gegen sie vor, erst noch ein Mittagsgäßchen zu halten. Mit vollem Magen war doch kein richtiges Arbeiten. Und bald lagen alle drei wieder in tiefem Schlaf und schnarchten um die Wette.

Aber was für Augen machten sie, als sie endlich wach wurden! Die Sonne stand schon tief am Himmel, es war kaum noch eine Stunde bis Sonnenuntergang. „Zum Donnerwetter!“ fluchte der eine, „nur ist gleich Feierabend, und wir haben noch nicht mal angefangen. Was wird der Herr hier sagen, wenn er morgen kommt und sieht sein Heu belehen mit!“ Doch Hans beruhigte ihn: „Nur las mich nur sorgen. Jetzt macht zu, daß wir nach Hause kommen.“

Ihr Weg führte sie an einer Koppel vorbei, auf der Pferde und Kühe weideten. Da machte Hans ein pfiffiges Gesicht und sagte zu seinen Kameraden: „Nun sammelt auf, was Ihr hier an Mistfäfern und Totengräbern findet und tut sie in den Brotbeutel, und wenn Kropffaden und Kuhfladen dazwischen sind, schadet's auch nichts.“ Da sammelten sie ihren ganzen Brotbeutel voll.

Zu Hans fragte sie der Pfarrer, wie weit sie mit der Wiese gekommen wären, und als Hans sagte, die ganze Wiese wäre gemäht, lobte sie den Herr. Da bemerkte er den Beutel. „Aber Ihr habt ja noch den ganzen Beutel voll, habt Ihr denn keinen Hunger gehabt?“ fragte er. „Doch“, antwortete Hans, „den Beutel haben wir schon geleert. Aber beim Mähen haben wir einen Bienenstich bekommen, den haben wir hier hineingepackt. Wenn Ihr uns ein paar Schilling dafür geben wollt, könnt Ihr ihn gern haben.“

Doch davon wollte der Pfarrer nichts wissen: „Nein, was Ihr in meinem Dienst gefunden habt, das gehört mir, dafür brauche ich euch nichts zu bezahlen.“ Da machte Hans ein ganz böses Gesicht und sagte: „Wenn Ihr so seid, und uns gar nichts dafür geben wollt — und wir haben doch so fleißig gemäht — dann wollte ich, die Bienen würden gleich zu Mistfäfern und Totengräbern und Kropffäden und Kuhfladen, und die Wiese stünde ungemäht wieder da!“ Damit war er den Beutel hin und ging in seine Kammer.

Am andern Morgen wollte der Pfarrer die Bienen in einen Stock tun. Als er aber den Beutel öffnete, erschraf er gewaltig, da waren richtig Mistfäfer, Totengräber, Kropffäden und Kuhfladen drin. Aber er ließ sich nichts merken, er mußte erst wissen, ob auch die Wiese wieder stand. Er ließ sich also ein Pferd kassieren und ritt hinaus: Waghäufig, über Nacht war die ganze Wiese wieder aufgestanden, und kein Flecken fehlte.

Nun war es dem Pastor gewiß, mit dem Hans war nicht zu spaßen. Er ritt nach Hause und sagte zu ihm: „Hier hast Du drei Taler, aber verpriß, daß Du mir solch Hexenwerk nie wieder machen willst.“

Das kommt davon.

Serenifimus wollte heuer wieder mal irgendeinen verstedt liegenden Winkel seines Landes durch kurzen Besuch erkunden, denn Serenifimus liebte es, nicht bloß in seiner industriell angehauchten Residenz populär zu sein, sondern auch bei der treuerhuldig-kämpflichen, wenn auch kulturell etwas rückständigen Bevölkerung „da draußen“. Die allerhöchste Wahl fiel auf Buzenhäulen an der Buga, wo man sofort die üblichen großartigen Vorbereitungen traf.

Aber auch Serenifimus bereitet sich vor. „Was spricht man eigentlich so...“ ah... pfeifflerische mit solchen... „Leuten“, fragte er den getreuen Kindermann. Der jagte: „Nun, Durchlaucht fragen halt so nacheinander: Wie alt sind Sie? Sind sie verheiratet? Wieviel Kinder haben Sie? Und dergleichen.“

Serenifimus schrieb das auf. „Nun, Tage später fuhr das landesväterliche Automobil mit seiner lotharischen Fracht in das jähelnde, furchtschreiende Buzenhäulen ein. Serenifimus guckte immerzu den Triumphbogen an, der schwebende Bürgermeister hielt eine Rede; Serenifimus sagte: „Danke schön!“ fragte dann seinen Fragegettel aus der Laibche und begann sich populär zu machen. Leider begann er gleich mit dem am wenigsten tauglichen Objekt mit der — ältesten Ehrenjungfrau.

„Wie alt sind Sie?“ sagte Serenifimus hoheitsvoll. Die Jungfrau wurde puderröt, was man ihr nicht verdenken kann. Aber einer Durchlaucht muß geantwortet werden; und vor allen Dingen — man darf sie nicht anlügen! Darum flüsterte das arme Weib verstimmt:

„Jünglingswanzig, Durchlaucht!“ „Sind Sie verheiratet?“ fuhr Serenifimus ganz geschäftsmäßig fort. Diesmal wurde die Angeredete noch röter, aber die Antwort lag auch bedeutend schneller, mit einem leisen, despektierlichen Ton von Berger. Sie lautete: „Nein!“ Serenifimus ließ sich nicht hören. Er sah auf seinen Fragegettel und examinierte unverdrossen weiter:

„Wieviel Kinder haben Sie?“ „Kein!“ Serenifimus ließ sich nicht hören. Er sah auf seinen Fragegettel und examinierte unverdrossen weiter: „Wieviel Kinder haben Sie?“ „Kein!“ Serenifimus ließ sich nicht hören. Er sah auf seinen Fragegettel und examinierte unverdrossen weiter:

„Wieviel Kinder haben Sie?“ „Kein!“ Serenifimus ließ sich nicht hören. Er sah auf seinen Fragegettel und examinierte unverdrossen weiter:

Es wird alles bezahlt.

Von Peter Robinson.

Landwehmann Groterjahn aus Stavenhagen im Lande Mecklenburg wandert durch die Rue Frankreich in Velle, in der — im Hause Nummer 14, um ganz genau zu sein und die Wahrheit der Geschichte zu verürgen — Monsieur Lancel ein Geschäft mit vornehmlichen Laborspezialitäten betreibt. Groterjahn schaut die Auslage mit Wohlgefallen an. Eine nige Piep läßt mi nichts schaden, denkt er und betritt den Laden.

Erst jetzt springt Monsieur Lancel herbei: „Qu'est-ce à votre service? (Was hast du fürn Diensten?)“ erkundigt er sich mit jener zwinnenden Höflichkeit, die für die Leute von Velle allmählich angeeignet haben.

„Ein Piep!“ sagt der Landwehmann Groterjahn kurz, und da er nicht weiß, daß sein heimatliches Idiom in diesem Fall ihm das fremde Französisch vollkommen ersetzt, klopft er auf die alte Freie, die ihm zwischen den Zähnen hängt. Das ist eine Pfeife mit einem abgrausbaren kleinen Nagel. Die Franzosen nennen solchen Nagel „la pompe“.

Monsieur Lancel steht nach Groterjahns alter Pfeife hin. „Et monsieur desire une pipe à pompe“ (Ah, der Herr wünscht eine Pfeife mit „Pompe“), sagt er. Da lächelt Landwehmann Groterjahn ihn beruhigend an. „Ne, nicht“, erklärt er, „mit auf Pump — ist bezahlt!“

*) Mit Genehmigung des Verlages Helios Verlag jun. in Leipzig aus dem Buche „Jahre Lullu und andere humoristische Geschichten aus dem großen Kriege“. Herausgegeben von Nr. 5890. Preis 40 Hg.

Für unsere Frauen

Die „Dienstboten“.

Die häuslichen Dienstboten haben sich während des Krieges der Zahl nach bedeutend vermindert, in Hamburg beispielsweise um rund 10 000, in Leipzig um 5000 u. s. w. Nach dem Reichsarbeitsblatt ist für das ganze Reich eine Abnahme um rund 140 000 zu bezuschlagen. Die Ursache ist zum guten Teil darin zu finden, daß die jungen Mädchen besserlohnende Beschäftigung in gewerblichen Betrieben fanden und daher auf das „Dienen“ verzichteten. Damit ist auch die „Dienstbotenfrage“ in ein neues Stadium getreten.

Der Verband der deutschen Hausfrauen-Vereine, der dieser Tage seinen Verbandstag in Dresden abhielt, beschäftigte sich eingehend mit der Angelegenheit und stellte eine Reihe von Vorschlägen darüber zusammen. Zum Teil sind sie recht vernünftig und verdienen recht bald Verwirklichung. So wird gefordert: Ausdehnung des Fortbildungsschulzwanges auf die Dienstboten, namentlich zum Zweck der besseren fachlichen Ausbildung, zeitgemäße Reform der Gesetzsordnungen, Errichtung von Schiedsgerichten (ähnlich den Gewerbsgerichten) zur Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Herrschaften und Hausangestellten u. s. w. Es sei hierbei erwähnt, daß ähnliche Forderungen von der gewerkschaftlichen Organisation der Dienstboten, dem Verbande der Hausangestellten, Sitz Berlin, schon längst vorgetragen werden, aber leider bislang ohne Erfolg. Eine im vergangenen Jahre von ihm gemachte Eingabe an eine Reihe bundesstaatlicher Regierungen auf Umgestaltung des Gesetzbuches fand keine Beachtung, selbst der Reichstag lehnte eine entsprechende Petition ab. Wenn jetzt der Not gehorcht, nicht dem eigenen Ehrgeiz, die Hausfrauen selbst gleiche Bestrebungen hemmigen, so scheint eine Verwirklichung der Forderungen nicht mehr unmöglich zu sein.

Damit wäre freilich die Dienstbotenfrage noch nicht gelöst, denn um den Beruf eines Dienstboten schmackhafter zu machen, sind auch bessere Lohnverhältnisse, geringere Arbeitszeiten u. s. w. unerlässlich. Aber davon wollen die Hausfrauenvereine noch nichts wissen. In diesem Punkte halten sie immer noch daran fest, daß der Dienstbote eigentlich eine „Lehrzeit“ durchmachen müsse, daß nur der Dienstbote, der „etwas Ordentliches kann“, Anspruch auf bessere Bezahlung habe u. s. w. Hier wird die Gesetzgebung nicht viel ausrichten können, sondern nur die gewerkschaftliche Organisation der Hausangestellten. Wollten daher recht viele Dienstboten den Weg zu ihr finden!

Kleines Feuilleton

Schiffstommen.

Unter Tonnen verstehen wir ein Maßmaß, also ein Maß. Doch bedeutet die Bezeichnung Tonne nicht ein überall gleich geltendes Einheitsmaß. So wurden früher die Könerfüßte u. s. w. nach Tonnen verkauft, die selbst in Deutschland ganz verschiedenen Inhalt hatten. Ebenso wurden Flüssigkeiten nach Tonnen gemessen, die aber auch je nach den landesüblichen Schaufmaßen einen verschiedenen Inhalt hatten. Aber auch die Bezeichnung Schiffstomme bedeutet nicht stets ein und dasselbe. So bedeutet in Deutschland, Desterreich und Frankreich die Schiffstomme einen Inhalt im Gewicht von 1000 Kilogramm. Wenn wir jetzt in den Zeitungen von Schiffstommen lesen, ist damit etwas wesentlich anderes gemeint. Die Schiffstomme ist ein Raummaß, das 2,833 Raummeter umfaßt. Nun finden wir in den Zeitungsnachrichten die Bezeichnungen Brutto- und Nettogewichtstonnen. Für uns als Fachleute, die wir täglich mit Brutto- und Nettogewicht zu rechnen haben, ist es klar, daß unter Brutto- und Nettogewichtstonnen nur der Raum gemeint sein kann, der alle Raumverhältnisse einschließt, die unter dem Schiffsdack liegen, während es sich bei den Nettogewichtstonnen um den Raum handelt, der zu Ladezwecken wirklich zur Verfügung steht. Die Räume für das Schiffpersonal, für die Passagiere, die Küche, der Maschinenraum, die Vorratskammern für Kohle und Speise sind also von dem Bruttogewichtstonnen in Abzug zu bringen, wenn man den Nettogewichtstonnen eines Schiffes feststellen will. Um also den Nettogewichtstonnen eines Schiffes feststellen zu können, müßte man zuerst allem für Ladezwecke vorhandenen Raum nach Raummetern ausmessen. Dieser Raummeteregehalt dividiert durch 2,833 ergibt dann den Schiffstommen.

„Verlust gering!“

Aus Kolléggers „Heimgarten“. „Verlust gering!“ Nur einer ist gefallen! Nur einer aus den tausend Kriegern allen! Heiß war der Kampf! Indes wir hatten Glück. Wir liegen ja den einen nur zurück!

„Verlust gering!“ wird in die Welt geschrieben. Es ist ja einer — einer nur — geliebt! Ob einer weniger, ob einer mehr, Was ist ein Halm im großen Halmenmeer?

„Verlust gering!“ O Wort voll bitt'rer Schmerzen, Wie Schweres drückt du mir zu Herzen! Ist einer nur, der eine viel zu viel! „Verlust gering!“ Ein garulam Wörterspiel!

Verlassen meint in ihrer dunklen Kammer Ein Mütterlein, gebettet von Not und Jammer. Sie senkt und spricht, mir geht ans Herz der Ton „Ach dieser eine war mein einziger Sohn!“

Heiteres

Schwedischer Humor.

Sprachkundig. Besucher: „Spricht Ihr Frauen Tochter auch fremde Sprachen, gnädige Frau?“ — „Ein wenig, Sie kann in fünf Sprachen ja reden, für den Fall, daß ein Ausländer um ihre Hand anhalten sollte.“

Schwester liebe. Er: „Wie Eva, du liebst mich alle nicht mehr?“ — Sie: „Nein, mein Freund, in Zukunft kann ich dir nur noch eine Schwester sein.“ — Er: „Aber eine wirklich gute und besorgte Schwester?“ — Sie: „Ja.“ — Er: „Dann bringe mir bitte 20 Kronen.“

Der Ergänzungsband. Ein Herr kommt in eine Buchhandlung und verlangt ein Buch über „den kürzesten Weg zum Reichtum“. Der Buchhandlungshelfer, der als besonders gewandter Verkäufer gilt, legt ihm das Gewünschte. „Dann fragt er: „Darf ich vielleicht auch ein Exemplar des Strafgesetzbuches beilegen?“

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz, Druck Friedr. Meyer & Co. Gedruckt in Göttingen.